

*Rede anlässlich der Eröffnung am 20. Februar 2018 zur Einzelausstellung von Sunhild Wollwage*

*von Christiane Meyer-Stoll, Konservatorin Kunstmuseum Liechtenstein*

Liebe Besucher,

liebe Sunhild,

es ist mir eine grosse Freude, hier heute Abend in der Ausstellung „... und ich bettete sie auf Samt“ sprechen zu dürfen.

Augenfällig beim Eintreten in den Raum ist eine grosse Kerze aus duftendem Bienenwachs. Sie ist mit einem verlängerten Docht von der Decke abgehängt, so dass sie nahe über dem Boden schwebt. Es ist ein markanter Auftakt, der dem Raum unmittelbar etwas Sakrales verleiht.

Insgesamt ist der Raum erfüllt von einer grossen Leere – Sunhilds Eingriff ist zurückhaltend – ja minimal.

Kaum sichtbar in der ersten Anschauung – finden sich hinter der Kerze zwei Reihen von Pflanzennamen mit Graphitstift auf den Boden geschrieben. Nichts Trennendes, kein Sockel, keine Absperrung gibt es zwischen dieser Schrift auf dem Boden und Ihnen als Betrachter. Die rechte Spalte ist geschrieben mit der rechten Hand von links nach rechts, die linke ist geschrieben spiegelbildlich mit der linken Hand von rechts nach links. Einmal rechts, einmal links. Die gesamte Mittelachse des Raumes ist von dieser Geste des Handgeschriebenen durchzogen. Mit der Entfernung wird die Schrift nahezu unsichtbar.

Tritt man heran und beginnt zu lesen, verwandelt sich das Schwarz-Weiss des Geschriebenen.

Hören Sie:

Lichtnelke

Hexenkraut

Gänsefuss

Mädchenauge

Himmelsleiter

Alpenazalée

Narzisse

Sauerampfer

Einorchis

Carl von Linné

Osterluzie

Stiefmütterchen

Ruprechtskraut

Haselwurz

Schaumkraut

Hahnenfuss

Erdrauch

Odermemmig

Wiesensalbei

Brillenschötchen

Winterling

Rühr mich nicht an

Pimpernuss

Rapunzel

Sunhild hat diese Pflanzennamen, die sie in ihrem Skizzenbuch in alphabetischer Folge notiert hatte, hier, ohne einer Ordnung zu folgen, niedergeschrieben. Beim Lesen verwandelt sich das Schwarz-Weiss in unserer Vorstellung zu einer farbenprächtigen und blütenreichen Wiese. Die Namen lassen in ihrem bildhaften und allegorischen Klang zugleich zahlreiche Assoziationen anklingen. Nehmen wir etwa:

*Rühr mich nicht an* – diesen Namen verdankt das *Grosse Springkraut* seinen Fruchtkapseln, die, sobald sie reif sind, bei Berührung blitzschnell aufspringen und ihre Samen weit hinausschleudern. Zugleich schlummert in *Rühr mich nicht an* „noli me tangere“, und „noli me tangere“ verweist auf das Johannesevangelium, in dem geschildert wird, wie Maria Magdalena Jesus als Erste nach der Auferstehung begegnete und ihn, nachdem sie ihn erkannt hatte, berühren wollte. Doch Jesus sprach „noli me tangere“: *Rühr mich nicht an*.

In Sunhilds Liste der Pflanzen folgt nach *Rühr mich nicht an* die *Pimpernuss*: Ihr Name ist ebenfalls auf ihre Früchte zurückzuführen, klappern bzw. pimpern – wie es im Mittelhochdeutschen hiess – die Samen doch in den reifen, grünlich aufgeblasenen Kapsel Früchten.

Nach der *Pimpernuss* folgt *Rapunzel*. In diesem Namen, der sich aus dem mittellateinischen rapuntium entwickelte, verbirgt sich „radix“, die Wurzel, und „phu“, das Basilikum, und zum anderen wird man zumeist sofort an das Märchen, aufgezeichnet von den Gebrüder Grimm, denken: „Rapunzel, Rapunzel, lass mir dein Haar herunter!“

Die Namen dieser hier niedergeschriebenen Pflanzen erzählen reichhaltige Geschichten, sie erzählen von ihrer Erscheinung und den vielseitigen Assoziationen, die diese hervorrufen, von den Herkünften und Zusammenhängen. Diese Namen lassen die Pflanzen lebendig, ja wesenhaft in Erscheinung treten. Sunhild suchte sie auch ob ihrer ansprechenden Namen aus.

Und zwischen all diesen klangvollen Pflanzennamen tauchte, als ich zuvor aus der Liste vorlas, ein Name auf, der von Carl von Linné.

Das Springkraut *Rühr mich nicht an* verdankt ihm seinen wissenschaftlichen Namen: *Impatiens noli-tangere*. Der erste Begriff *Impatiens* bezeichnet die Gattung, der zweite Begriff *noli-tangere* steht für die Art. Nach Carl von Linnés Systematik, dessen Hauptwerke *Species Plantarum* 1753



und *Systema Naturæ* 1758 erschienen, wird bis heute jedes Lebewesen mit einem zweiteiligen lateinischen Namen – binäre Nomenklatur – benannt. Bereits seine Zeitgenossen fassten Linnés Leistungen mit dem folgenden Satz zusammen: „Gott hat die Welt geschaffen, Linné hat sie geordnet.“ Ihn – den Begründer der modernen Botanik – flicht Sunhild Wollwage in ihre Liste der Pflanzen mit ein.

Verstreut lassen sich in der Auflistung vier weitere Namen ausfindig machen:

Da taucht Edith Waldburger auf. Edith Waldburger wird einigen von Ihnen ein Begriff sein, die 1929 geborene und 2011 verstorbene Edith Waldburger wirkte am Herbarium Liechtensteins und ist Mitautorin des Buches *Flora des Fürstentums Liechtenstein in Bildern*. Dieses Buch enthält einen Kurzbeschrieb mit jeweils einer Abbildung von über 1500 Arten aus verschiedenen Pflanzengesellschaften hier im Land. *Impatiens noli-tangere* findet sich darin als Eintrag 670. Einen Satz aus Waldburgers Vorwort möchte ich zitieren: „Um über das Staunen hinaus zu errahnen, dass jede Pflanze weit mehr ist als allein ein kostbarer Fund, denn sie trägt das Geheimnis ihres Werdens und ihrer uns so oft verborgenen Vollkommenheit über Raum und Zeit hinweg in sich.“

Und drei weitere Namen verstecken sich zwischen den vielen Pflanzenblüten. Das sind:

Christian Ferdinand Friedrich Hochstetter, 1787–1860. Er war Botaniker und Stadtpfarrer und veröffentlichte zahlreiche Schriften zur Botanik und Mineralogie neben Werken zur Theologie und Pädagogik. Sein Sohn Christian Gottlob Ferdinand Ritter von Hochstetter, 1829–1884. Er war Geologe und Entdecker. Bedeutsam sind im Besonderen seine Erkenntnisse zu den Tsunamis, die er als erster Wissenschaftler als Folge tektonischer Ereignisse verstand. Und es taucht als fünfter Name einer seiner Neffen auf: Friedrich Hochstetter, der Vater von Sunhild.

All dies verbirgt sich in der unscheinbaren Schrift am Boden: eine artenreiche Blumenwiese mit ihren kulturgeschichtlichen Erzählungen, die wissenschaftliche Suche nach den Geheimnissen und Ordnungsstrukturen der Natur als auch ein Netz an persönlichen Wegbereitern für den Blick hin zur Natur. Darüber hinaus birgt die spiegelbildliche Doppelung der Schriften einen weiteren Moment: Erscheint die Form doch wie die Spiegelung an einer Zeitachse und weckt zugleich Assoziationen an den Pflanzenkörper, der oberhalb und unterhalb der Erde wächst.

Als ich Sunhild fragte, warum sie die Pflanzennamen auf den Boden geschrieben habe, da kam als Antwort: „Wie die Blumen.“

Die Bienen sind auf Blütenpflanzen angewiesen. Umso abwechslungsreicher die Wiesen sind, umso nahrhafter sind die süßen Pflanzensäfte. Die tausend Bienen, die hier ringsherum auf hellen Samtkissen gebettet sind, richten ihr Haupt hin zum Raum. Es scheint beinahe so, als könnten sie gleich ausschwärmen – hin zur saftigen Wiese. Jeder toten Biene ist ein samtene Kissen gewidmet. Jede Biene erhält einen Ort. Jede Biene ist einzigartig. Als wir darüber sprachen, da wies Sunhild mich darauf hin, dass es erstaunlich ist zu sehen, „wie verschieden die Insekten sterben“. Und schauen Sie, die einen legen ihre durchscheinenden Flügel an, die anderen breiten sie aus, die einen kippen um und andere scheinen ruhig zu schlafen.

„Im Gehen und Finden bin ich – mein Schaffensprozess beginnt auf grossen und kleinen Waldspaziergängen ...“, so äusserte sich Sunhild zu ihrem Schaffen. Sunhild Wollwage hat ihre langjährige und kontinuierliche Arbeit in enger Anlehnung und Auseinandersetzung mit der Natur entwickelt. Die unerschöpfliche Vielfalt der Natur ist ihr Reservoir und regt sie zu seriellen Arbeiten an. Dornen, Pflanzenteile oder etwa Teile von Eierschalen überführt sie minutiös in eine künstlerische Ordnung. Ihr Werk gleicht einem Archiv der Natur und ihres meditativen Handelns.

Die Ausstellung „... und ich bettete sie auf Samt“ ist keine Retrospektive im klassischen Sinne und doch trägt dieses Werk Sunhilds andere Werke in sich. Ihr Werk hat sich in den Raum ausgefaltet, Sie, die Betrachter sind in ihr Bild eingetreten. Vielleicht ist es dieser Moment, warum Sunhild sich selbst hier so aufgehoben fühlt. Eingetreten in ein Werk, welches über Jahrzehnte im Erkunden der Natur – im Gehen – sich formte.

Die letzte Blume in der Liste der Pflanzennamen ist die Kreuzblume. Sunhild setzte sie an diese Stelle, da die Kreuzblume gerade blüht.

Und nach der Kreuzblume steht geschrieben: „Es war einmal ...“ und damit möchte ich auch enden.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.